rung noch eine Uibertragung beobachtet werde, und die Krankheit endiget sich doch bald und glücklich.

Dieses trägt sich zu, wenn die Heilungsart richtig angebracht wird, die Materie der Krankheit milde, die Zufälle nicht heftig, die Naturkräfte so ausgehend sind, und die Materie der Krankheit dergestalt verkochen, und bemeistern, daß sie unsern Säften ganz ähnlich wird, und keine Unordnungen im Leibe mehr zu verursachen im Stande ist; Nicht selten entwischet sie aber ganz unvermerkt durch die Ausdünstung.

Von dem anhaltenden hitzigen Fieber.

Ein anhaltendes hitziges Fieber fängt gemeintglich mit einem Schauer oder mit Kälte an, bald darauf folget eine Hitze am ganzen Leibe; Zu Zeiten aber verspüren solche Kranke alsogleich die Hitze ohne vorhergegangene Kälte; sie klagen über Kopfschmerzen, Mattigkeiten, Spannen und glühendes Klopfen im ganzem Leibe; Bisweilen reden sie irre, die Haut ist gespannet und heiß, die Zunge trocken, oder mit einem weissen Schleim überzogen, der Durst groß, der Schlaf unruhig und unterbrochen, das Athemholen beschwerlich und geschwind, der Harn roth oder feuerfärbig der Puls schnell, erhoben, gespannet, voll, hart, auch bisweilen ungleich und unterdrücket.

Je

Je mehr dergleichen Umstände sich einfinden, und je heftiger selbe sind, je gefährlicher ist auch die Krankheit.

Diese Fieber entstehen gemeiniglich bey gäher, und oftmaliger Abänderung der Luft, von heftiger und lang daurender Erkältung oder Erhitzung und Abmattung des Körpers, von einem Fehler im Essen oder Trinken, von heftigen Gemüthsbewegungen, von einer Voll- oder Dickblütigkeit, oder von einer verborgenen Schärfe, wodurch das Blut in eine Wallung oder Gährung gebracht, die festen Theile gereizet, der Pulsschlag verdoppelt, und der Umlauf der Säfte verschnellert und vermehret wird.

Nachdem man die Ursachen der Krankheit gehörig untersuchet, und die gegenwärtigen Zufälle wohl überleget hat, so muß man alsogleich diesen gemäß seine Heilungsart einrichten.

Geringe einfache anhaltende Fieber endigen sich oft schon den vierten, öfters den siebenten, und nie dauern sie über den eilften Tag.

Ihre Zufälle sind nur wenig und gar nicht heftig, die Kranken fühlen nur geringen Kopfschmerzen, der Durst ist mittelmässig, das Fieber gelinde, die Zunge weiß, die Augen ziemlich frisch, der Athem fast natürlich, die Haut weich, und die Wärme fast am ganzen Leibe gleich, der Stulgang natürlich und gut, der Harn röthlicht, die Eßlust ist zwar vermin-

dert, aber man beobachtet weder einen Eckel vor den Speisen, noch eine besondere Schwere oder Drücken, noch Blähungen im Magen und den Gedärmen.

Den dritten oder vierten Tag wird der Harn trübe, und legt bald einen häufigen, und schleimichten Satz zu Boden, folget alsdann am Ende des vierten Tages ein merklicher erleichternder Schweiß, oder ein solches Abweichen oder Nasenbluten, dann höret gemeiniglich auch dazumal das Fieber auf.

Stellen sich aber keine solche Entleerungen an diesem Tage ein, es vermindert sich aber das Fieber, dann endiget sich die Krankheit oft durch eben solche Entleerungen den siebenten Tag.

Läßt das Fieber den vierten nicht nach, und dauerte gleich fort bis in den siebenten, dann endiget sich die Krankheit den eilften Tag.

Bey so gelinden Umständen bedarf man nicht vieler Arzneyen, es ist hinlänglich, wenn man dem Kranken täglich drey- oder viermal das Pulver Nro 1. reichet, oder man giebt ihm das Mittel Nro. 2. und läßt ihn beynebens öfters von dem Thee Nro. 13. trinken; mit diesen oder dergleichen Arzneyen fährt man fort bis zu Ende der Krankheit.

Hätten aber solche Kranke zugleich einen Husten, und ein Beklemmen auf der Brust, dann ist das Mittel Nro. 8. das tauglichste; Es verschaffet einen gelinden Auswurf, und hebet die Krankheit vollkommen.

In

In diesen einfachen Krankheiten hat man also nicht vieles zu thun; Allein wenn das Fieber heftiger, und mit mehreren und schwereren Zufällen begleitet ist, dann erfordert es auch mehrere Sorge, Einsicht und Erfahrung.

Ist nun der Puls gleich anfangs gespannet und voll, die Hitze groß, so muß man dem Kranken alsobald eine Ader öffnen, und es auch, je nachdem es die Umstände erfodern, bisweilen ein- und zweymal oder auch noch öfters wiederholen.

Doch ist zwischen jedemmale eine hinlängliche Weile zu warten, damit man richtig beobachten könne, ob sich auf die vorgegangene Blutlasse die Umstände nicht mildern.

Hierinn kömmt sehr vieles auf eine richtige Urtheilskraft an, damit man durch zu vieles Aderlassen den Kranken nicht zu sehr schwäche, oder aber durch Unterlassung derselben der Krankheit zu viele Kräfte lasse.

Und jene handeln unbehutsam, welche durch beständiges und unüberlegtes Blutlassen das Fieber und die Krankheit auf einmal heben wollen.

Denn das Fieber ist ein Werkzeug der Natur, wodurch die Materie der Krankheit muß verkochet, und aus dem Leibe geschaffet werden; Es ist also das Fieber zur Heilung nothwendig, nur kömmt es darauf an, daß selbes weder zu heftig, noch zu gelinde

sey;

sey; und dieses zeigen die Stärke des Pulses und die Kräften des Kranken an, deßwegen kann man ganz frey mit Wiederholungen des Blutlassens fortfahren, so lange der Kranke grosse Hitze, vielen Durst nebst guten Kräften hat, und der Puls merklich völler, gespannter und stärker ist, als er im natürlichen Stande zu seyn pflegt.

Sobald man aber beobachtet, daß die Heftigkeit der Zufälle nachlasse, und das Fieber so gemässiget sey, daß der Puls an seiner Stärke dem natürlichen gleiche, dann muß man sich von allem fernern Blutlassen gänzlich enthalten; Es wäre dann, daß sich die Zufälle neuerdings verschlimmerten, und der Puls wieder anhaltend voll, gespannt und hart würde.

Von solcher vorsichtigen Mässigung des Fiebers hängt hauptsächlich die glückliche Heilung aller anhaltenden und hitzigen Krankheiten ab; und wenn man es zu dieser Mässigung bringen kann, so hat man schon vieles gewonnen, indem dadurch die Heftigkeit der Krankeit vermindert, und die Natur in einen solchen Stand versetzet worden, daß sie sich hernach meistentheils selbst zu helfen vermögend ist.

Ist aber diese Krankheit von unverdäulichen oder schlechten Speisen, oder von einer Uiberladung des Magens entstanden, und der Kranke klaget über beständigen Eckel, Zwang zum Brechen, Bitterkeit des Mundes, Schwere in der Herzgrube, Schwin-

del

bel, Uibelkeiten, u. s. w. so ist ihm gleich anfangs der Krankheit ein Brechmittel zu geben, wie Nro. 24. 25. 26. doch ist zu bemerken, daß, wenn ein Aderlasse nothwendig wäre, solche allezeit ehe vollzogen werde, bevor man zum Brechen eingiebt; Man kann dem Kranken das Brechen um vieles erleichtern, wenn man ihn, nachdem er auf das beygebrachte Brechmittel sich einmal erbrochen hat, vieles laulichtes Wasser oder schwachen Thee nehmen heißt.

Klagt hingegen der Kranke über Schwere im Magen, Blähungen in den Gedärmen, Lettigkeit im Munde und verlorne Eßlust, so ist es ein Zeichen, daß eine unverdaute Last in den Gedärmen liege; In diesem Falle muß man ihm alsogleich ein abführendes Mittel wie Nro. 3. 5. 14. 38. beybringen.

Bisweilen ist ein einziges Brech- oder Abführungsmittel nicht hinlänglich, und man findet den andern Tag noch die nämlichen Anzeigen und Klagen des Kranken, dann ist es nothwendig eines dieser Mittel zu wiederholen.

Wäre aber der Kranke zu schwach, oder wären den folgenden Tage die Umstände schon um vieles gelindert, dann kann man den Leib ganz gemächlich und hinlänglich durch öfters Klystieren entleeren, oder durch Arzneyen wie Nro. 11. 12. 39. 141.

Sind aber keine Anzeigen zugegen, daß etwas fremdes, verdorbenes, oder unverdautes im Magen

oder

oder in den Gedärmen stecke, so muß man sich von entleerenden Mitteln enthalten, und gleich die Krankheit mit andern Arzneyen zu heilen anfangen.

Und da bey dergleichen anhaltenden hitzigen Fiebern das Blut meistentheils zu dicke, die festen Theile zu sehr gespannet, die Hitze und der Durst zu heftig sind, so ist es nothwendig, daß man dem Kranken in grosser Menge abkühlende, verdünnernde und erweichende Mittel wie Nro. 1. 2. 6. 7. 8. 9. beybringe.

Je grösser die Hitze und der Durst, je gespannter der Puls, je dicker das Blut ist, desto mehr muß der Kranke von solchen Getränken zu sich nehmen; Doch müssen diese nicht zu warm noch zu kalt gegeben werden.

Es ist beynebens genau zu beobachten, ob der Kranke täglich oder doch wenigstens alle anderte Tage zu Stuhl gehe. Geschieht dieses nun nicht, so muß man den Stuhlgang durch ein Klystier wie Nro. 10 befördern.

Erweichende und gelinde kühlende Klystiere dienen auch um die Hitze und das Fieber zu mässigen, besonders wenn der Trieb des Blutes gegen den Kopf sehr stark ist.

Hätte hingegen der Kranke einen Abscheu davon, dann könnte er um den Leib zu eröffnen nebst den verdünnernden Getränken täglich zwey- oder dreymal das Pulver Nro. 3. nehmen; Oder man bringt ihm

Ge-

Getränke wie Nro. 11. 39. 141. bey: Doch muß man immer Acht haben, daß der Kranke hierdurch nicht allzuvielen und dünnen Stuhlgang bekomme, welches ihn zu sehr entkräften würde.

Mit solchen gelind kühlenden, verdünnernden und erweichenden Arzneyen fährt man fort, bis das Fieber nachläßt, und endlich gänzlich verschwindet; Auf solche Art werden die heftigern anhaltenden hitzigen Fieber geheilet, und zwar meistens glücklich, wenn sie mit keinen ausserordentlichen Zufällen begleitet sind.

Finden sich hingegen besondre und gefährliche Zufälle ein, die nach ihrer Grösse und Anzahl das Fieber vermehren, dann ist diese einfache Heilungsart nicht allezeit hinlänglich, sondern es werden auch noch beynebens andre Hilfsmittel erfordert.

Ein heftiger und nach allen nothwendigen gemachten Entleerungen noch fortdaurender Kopfschmerz ist dem Kranken öfters sehr überlästig, macht ihn unruhig und schlaflos: In solchem Falle legt man auf die Fußsohlen einen Sauerteig, und erneuert selben Früh und Abends; Ist aber der Kopf zugleich schwer und dumm, sind die Augen starr und funkelnd, so giebt der einfache Sauerteig allein nichts mehr aus, um eine genugsame Ableitung vom Kopfe zu verschaffen, man legt deßwegen jenen Nro. 291. auf.

Bey einigen, welche nicht allzuharte Fußsohlen haben und besonders bey schwächern Frauenspersonen

wird das Galbanpflaster anstatt des Sauerteiges öfters mit bestem Erfolge aufgeleget, solches darf aber täglich nur einmal erneuert werden.

Es ist auch bey heftigem Kopfwehe besonders gut, wenn der Kranke öfters im Bette oder ausser demselben auffitzet, und sich Frühe und Abends eines Fußbades bedienet.

Nicht minder kommen ihnen erweichende Klystiere auch sehr zu gute.

Geben aber alle diese Mittel nicht aus, so kann man ein blasenziehendes Pflaster auf das Genicke legen: Man läßt öfters die Kranken einen Essig riechen, und befeuchtet mit selbem die Schläfe: Umschläge auf die Stirne wie Nro. 15. verschaffen bisweilen auch viele Linderung.

Verbleiben dem ungeachtet die Augen roth und feurig, ist der Kopf heiß, und klaget der Kranke über beständiges Sausen, Schwindel u. s. w. so kann man ihm auch Blutigel hinter die Ohren setzen, und einige Unzen Blut ableiten.

Allein obwohlen alle diese oder dergleichen Mittel fleissig und richtig sind angewendet worden, so geschieht es doch öfters, daß der Kopfschmerz nicht nachläßt, bis sich die Krankheit bricht, und ein Nasenbluten, oder eine andere Entleerung und Uibertragung erfolget.

Fängt

Fängt ein solcher Kranker an irre zu reden, oder immer schläfrig und dumm zu seyn, dann ist auch meistentheils der verstärkte Sauerteig allein nicht hinlänglich; Sondern man muß nebst diesem auch auf die Waden blasenziehende Pflaster legen, und selbe einige Tage, nachdem es die Umstände erfordern, fliessend erhalten.

Schaffen sie auch dann noch nicht genugsame Wirkung und Linderung, so muß man auf die Schenkel und Arme eben dergleichen anbringen.

So sind auch blasenziehende Pflaster nothwendig, wenn sich an verschiedenen Theilen des Gesichtes, oder an Armen und Füssen einige Zuckungen zeigen; Auch, wenn der Kranke während der Krankheit anfängt über Aengstlichkeit und Drucken auf der Brust zu klagen, hart und beschwerlich zu athmen, zu hüsteln, und solches von keiner Vollblütigkeit herrühret.

Oft sind die Nächte sehr unruhig und schlaflos; Wann solche Schlaflosigkeit über den dritten oder vierten Tag der Krankheit dauert, dann muß man diesen Kranken allezeit Abends ein Mittel wie Nro. 41. geben.

Solche Mittel bekommen besonders jenen gut, welche kleinmüthig sind, und sonst reizbare Nerven haben, und öfters von krampfhaften Umständen geplaget werden.

Man muß sich aber von solchen Arzneyen enthalten, wenn der Kopf ohnehin eingenommen, schwer und dumm ist, und die Kranken immer schläfrig und unempfindlich dahin liegen.

Bey allen diesen Umständen hat man auf das genaueste Acht zu haben, wie sich die Kräfte des Kranken verhalten; Sind selbe noch gut, ist der Puls noch stark, und nimmt der Kranke alle ihm angetragene Hilfsmittel ohne besondern Widerstand, so ist noch immer Hoffnung übrig, und es ist auch nicht nothwendig in der obigen Heilungsart etwas zu verändern; Sondern man fährt fort die verdünnernden und gelind abkühlenden Getränke und Arzneyen häufig zu geben, bis eine Besserung folget; Und vermerket man endlich, daß der Kranke in einem oder andern Zufalle einige Erleichterung verspüre, daß der Durst nachlasse, der Schlaf ruhig und erquickend werde, der Kopf sich freyer befinde und das Fieber sich vermindere, u. s. w. so ist Hoffnung einer baldigen Genesung, hauptsächlich, wenn diese gute Zeichen verbleiben und sich täglich vermehren.

Man beobachtet öfters, daß der Kranke bey Nachlassung der Zufälle über grössere Mattigkeit und Zerschlagenheit der Glieder klage, und oft Schmerzen empfinde; Allein solche Empfindungen sind kein übles, sondern vielmehr ein gutes Zeichen; Weil alsdann

der

der Kranke innerlich freyer, und sich gegenwärtiger ist, deßwegen auch seine Beschwerden besser fühlet.

Sind nun solche sichere und anhaltende Zeichen der Besserung vorhanden, so darf man auch den Kranken nicht mehr mit so häufigen Getränken und Arzneyen plagen, wohl aber kann man ihm etwas nahrhaftere Speisen geben.

Doch muß man im gemässigten Gebrauch der Arzneyen noch fortfahren, bis das Fieber gänzlich aufhöret, und gar kein beträchtlicher Zufall der Krankheit mehr übrig ist.

Denn verläßt man zu geschwinde die noch nothwendigen Arzneymittel, so bleibet öfters im Körper etwas zurück, woraus bald wiederum die vorige Krankheit und oft mit noch bösern Folgen entstehen kann.

Wenn also die Naturkräfte standhaft verbleiben, und das Blut in keine Verderbung oder Auflösung übergehet, so ist die bishero angeführte gelindkühlende und verdünnernde Heilungsart ganz allein hinlänglich auch die gefährlichsten anhaltenden und hitzigen Fieber zu heilen.

Dauern hingegen die heftigen Zufälle immer fort, oder verschlimmern sich, nehmen beynebens die Naturkräfte ab, und wird der Puls sehr weich, klein und schwach, u. s. w. oder vermerkte man eine Auflösung oder Verderbung im Blute, so muß man also-

gleich die kühlende Heilungsart verlassen, und durch stärkende, gelind reizende, und der Fäulung widerstehende Arzneyen zu Hilfe eilen; Weil sonst die Natur nicht im Stande wäre, der Gefahr vorzubeugen, die Verderbung zu verhindern, die Materie der Krankheit zu verkochen, und selbe aus dem Leibe zu bringen.

Man reichet dahero in solchen Zufällen dem Kranken Arzneyen wie Nr. 16. 17. 18. 19. 20 22. 23. Die mit Kampher vermischte Mittel sind vorzüglich anzuwenden, wo Zuckungen und fraisshafte Umstände zugegen sind.

Und es ist auch erlaubt, diesen Kranken Wein zu geben, besonders wenn sie solchen schon vorhero zu trinken gewohnt waren, oder eine ausserordentliche Begierde und Verlangen darnach trügen; Man beobachtet sehr oft, daß der Wein am geschwindesten die Kräfte herstelle, und die unterdrückte Natur wirksam mache; Deßwegen kann man auch den obigen Mitteln Nro. 17. 18. 19. zwo oder drey Unzen guten Weines beymischen; oder jenes geben wie Nro. 31.

Andere aber sehr hitzige und allzureizende oder zu geistige Arzneyen sind meistentheils schädlich.

Nimmt man nun aus dem Gebrauche dieser Arzneyen wahr, daß sich der Puls erhebe, der Kranke muntrer und kräftiger werde, auch die bösen Zufälle nachlassen, dann ist gute Hoffnung, und man darf

nur

nur mit den nämlichen Arzneyen fortfahren, so lange es nöthig zu seyn scheinet.

Läßt sich aber gar keine Linderung verspüren, und verschlimmern sich vielmehr die Zufälle, dann folget unausbleiblich der Tod.

Wenn sich bey einem hitzigen Fieber ein Nasenbluten einfindet, und der Kranke sich dadurch erleichtert fühlet, so muß man selbes, wenn es auch anhaltend und häufig ist, niemals verhindern, oder einhalten. Ausgenommen es dauerte zu lange, und der Kranke würde entkräftet, bleich, an Gliedern kalt, der Puls klein, schwach und wankend, und es überfielen denselben Uibelkeiten.

Es ist aber nicht nothwendig, daß das Blut immer so reichlich aus der Nase fliesse. Denn zu Zeiten verschaffen schon einige wenige Tropfen grosse Linderung.

Hingegen ist die Nase bisweilen allzusehr verstopfet, oder die Gefässe sind zu feste, daß die Gewalt der Natur nicht durchdringen kann; Es zeigen sich in solchem Falle nur einige Tropfen Blut ohne Erleichterung: Der Kranke klagt dazumal über Spannen im Kopfe, unbequemes Klopfen, Schwindel, und empfindet immerwährendes Kitzeln in der Nase.

Hier muß man den Naturkräften zu Hilfe kommen, und die Theile erweichen, welches am besten bewerkstelliget wird, wenn man dem Kranken immer

einen in warmes Wasser getauchten Schwamm vor die Nase hält, und ihn den Dampf davon in sich ziehen läßt.

Geht hingegen das Nasenbluten nicht von statten, weil das ganze Blut zu feste und zu dicke ist, dann ist es ein sehr übles Zeichen.

Ein eben so böses Zeichen ist es auch, wenn aus der Nase häufiges aber sehr dünnes aufgelöstes Blut fliesset, und den Kranken nicht nur allein nicht erleichtert, sondern entkräftet, und die Umstände verschlimmert; Dieses geschieht öfters, wenn die Säfte scharf werden, und in eine Fäulung übergehen.

Oft klagen die Kranken, nachdem das Fieber schon viele Tage gedauert, und schon einige Zeichen der Verkochung vorhergegangen sind, auf einmal über Beschwernisse in der Herzgrube, über Schwere im Magen, über einen ganz besondern Eckel vor allen Speisen und öftern Zwang zu brechen; Dieses sind Anzeigen, daß sich die Natur durch das Erbrechen von seiner Last entledigen wolle.

Erbricht sich nun der Kranke unter solchen Umständen von sich selbst, so muß man ihm selbes durch vielen lauichten und mit etwas Honig vermischten schwachen Trank erleichtern.

Hat hingegen der Kranke nicht hinlängliche Gewalt sich genugsam zu erbrechen, dann ist ihm ein Brechmittel wie Nro. 24. zu geben; Ein solches Brech-

mittel

mittel schadet zu keiner Zeit der Krankheit, wenn es die Noth erfordert, und kein andrer Zustand zugegen ist, der es verböthe.

Es ereignet sich zwar diese Entleerung selten, und nur meistentheils in jenen Fällen, wo gleich anfangs der Krankheit die nothwendigen Brech- oder Abführungsmittel nicht sind angewendet worden.

Sind aber bey obigen Anzeigen die übrigen Umstände des Kranken sehr übel, und bricht selber vielen, verdorbenen, gelben oder schwärzlichten verfaulten, stinkenden Unrath ohne Erleichterung, so ist es ein Zeichen, daß der Tod bald folgen werde.

Es wird aber die Entleerung durch den Stuhlgang weit öfters beobachtet, diese verschaffet meistentheils grosse Linderung; deßwegen muß man selbe, im Falle sie nicht leicht und genugsam von statten gienge; vielmehr befördern, niemals aber hemmen. Es wäre dann, daß sie zu lange anhielte, den Kranken abmattete, oder andere Uiberläſtigkeiten verursachte.

Wenn sich aber gählings ein heftiger Durchfall einfindet, die Kräfte des Kranken sinken, der Puls klein, und der Athem beschwersam wird, der Bauch aufläuft, und schmerzet, der Stuhlgang übel riechet, und verfaulet ist, oder die Speisen und Arzneyen unverändert durchgehen, denn steht es mit dem Kranken sehr übel.

Oft fühlet während der Krankheit der Kranke ein Drücken auf der Brust, das Athemholen wird etwas beschwerlicher, es folget ein Husten, und bald darauf läßt sich ein häufiger Auswurf sehen.

Verhalten sich die Umstände nun also, dann ist nichts besonders vorzunehmen, sondern nur mit den nämlichen Arzneyen, die man bisher gegeben, und gut angeschlagen haben, fortzufahren.

Wollte aber der Auswurf nicht leicht gehen, und fühlte der Kranke Brennen auf der Brust, dann sind ihm erweichende und den Auswurf befördernde Arzneyen wie Nro. 8. 32. 33. zu geben.

Läßt sich aber nur ein Rosseln in der Brust verspüren, athmet der Kranke hart, schwitzet er viel, wird am Ende der Glieder kalt, und kömmt auf alle angewandten Arzneyen kein Auswurf, dann stehet es übel, und wenn nicht ein linderndes Abweichen folget, dann stirbt der Kranke gar bald.

Im Anfange einer hitzigen Krankheit ist ein häufiger Schweiß meistentheils schädlich; Denn er entkräftet den Kranken, beraubet das Blut von flüssigen, wässerichten, verdünnernden Theilen, und verdicket selbes zu sehr; oder er bedeutet grosse Verderbung und Auflösung, oder unrichtige Mischung des Blutes, oder zu grosse Schlappheit in den Gefässen u. s. w.

Doch kann der Schweiß auch gleich anfangs einer hitzigen Krankheit nützlich seyn, wenn die Krank-

heit

heit von einer Erkältung oder zurückgetriebener Ausdünstung entstanden, oder wenn eine ansteckende Schärfe noch nicht vollkommen mit dem Blute vermischet ist, folglich durch einen gelinden Schweiß noch aus dem Leibe kann geschaffet werden, bevor sie das Blut verderbet, und böse Zufälle verursachet.

Folget nun der Schweiß nach vorhergegangenen Zeichen der Verkochung der Krankheitsmaterie an einem bestimmten guten Tage, dann ist er gemeiniglich gut, und bringet dem Kranken Erleichterung, besonders, wenn er ganz mässig, und am ganzen Leibe gleich ist.

In diesem Falle muß der Schweiß durch geringe Fleischbrühen oder verdünnende laulichte Getränke wie Nro. 13. unterhalten, und der Kranke vor aller Erkältung bewahret werden; Doch würde es ihm auch schaden, wenn er gar zu sehr zugedecket, oder zu heiß gehalten würde, und eben so nachtheilig würden ihm alle hitzige schweißtreibende Mittel bekommen.

Dauert der Schweiß zu lange, oder verschaffet er dem Kranken keine Linderung, und mattet selben vielmehr ab, dann ist er keineswegs zu befördern, sondern alsogleich behutsam zu vermindern, und einzuhalten.

Man muß dahero dem Kranken eine mässige Kühle nach und nach verschaffen, man läßt ihn im Bette öfters aufsitzen, oder wenn es seyn kann, ausser

dem

dem Bette verbleiben, auch die Hemde, und Leintücher manchmal behutsam wechseln.

Das Mittel Nro. 35. thut in solchen Fällen oft sehr gute Dienste, und unterdrücket nach und nach den überflüssigen und ermattenden Schweiß; Ist aber dieses nicht hinlänglich, so muß man die Fieberrinde gebrauchen wie Nr. 70. Diese hilft fast allezeit, und stärket beynebens die Kranken, wenn der Schweiß von einem verdorbenen Wesen in den ersten Wegen, oder von Erhärtungen, Geschwüren oder auch gänzlich verdorbenen Blute herrühret.

Beobachtet man äusserliche Uibersetzungsgeschwülste, und sind solche weich, schlotternd, und mit einem flüssigen Wesen angefüllet, so müssen sie ohne Verzug eröffnet werden, damit sich alle Schärfe hinlänglich entleeren könne.

Sind hingegen solche Geschwülste hart, dann muß man sie durch erweichende und gelind reizende Mittel zu einer baldigen Zeitigung bringen; Sobald man nun vermerket, daß sie weich sind, und eine flüssige bewegliche Materie darinnen enthalten sey, muß man sie alsogleich eröffnen.

Zu Zeiten zeigen sich solche Uibersetzungen an einem Theile des Leibes, verschwinden aber bald wiederum, und nehmen an einem andern ihren Sitz.

Bisweilen treten sie in das Blut zurück, suchen einen gewöhnlichen Weg durch den Harn, oder Stuhl-

gang,

gang, und entleeren sich auf solche Art ohne dem Kranken viele Unruhe zu machen.

Oft folget darauf mit grosser Erleichterung ein Ausschlag am ganzen Leibe.

Vergehen sie aber von den äusserlichen Theilen, und übersetzen sich an die innerlichen, dann ist es allezeit sehr gefahrvoll.

Gleichwie die Entleerungen durch das Nasenbluten, den Harn, Stuhlgang, Auswurf, Schweiß u. s. w. oder auch die äusserlichen Uibersetzungen währenden hitzigen Krankheiten oft gähe und grosse Erleichterung verschaffen, oft die Krankheit schnell und gänzlich heben und folglich heilsam und entscheidend sind; einigemal aber keine Besserung mit sich bringen, den Kranken vielmehr abmatten, die Umstände verschlimmern, und folglich unnütz und zufällig, oder bösartig sind, eben so verhält es sich mit den Friesel- und Petetschenausschlägen; Oft wird dadurch die Krankheit gählings erleichtert, oft auch gar bald glücklich geendiget, und dazumal sind sie in der That heilsam und entscheidend; Hingegen aber beobachtet man auch oft, daß bey ihrer Erscheinung der Kranke sich nicht besser befinde, oder auch bald darauf übler werde, in solchem Falle sind sie nur zufällig, unnütz und bösartig.

Man kann niemals bey dem Anfange einer Krankheit voraussagen, ob ein dergleichen Ausschlag sich zeigen werde, oder nicht; Es sey dann, daß schon eine

solche

solche bekannte Epidemie herrsche, weil sonst gleich anfangs keine sichere und charakteristische Anzeigen zugegen sind.

Bevor aber ein solcher Ausschlag währender Krankheit sich zeiget, klagen die Kranken gemeiniglich über Drucken und Kützeln auf der Brust, Schmerzen in Gliedern, besonders aber in den Lenden und im heiligen Bein, sie sind unruhig, bisweilen ist die Haut trocken, bisweilen aber geht ein gelinder Schweiß vorher; Kranke, bey welchen der Friesel sich einstellen wird, klagen öfters über fliegenden Schauer, schwitzen viel im Angesichte, und um den Hals, ihr Schweiß riecht säuerlich, sie hüsteln beständig, und fühlen ein Klemmen unter dem Brustblat.

Wenn nun der Friesel- oder Petetschenausschlag ordentlich und leicht an einem guten bestimmten Tage ausbricht, dann empfindet der Kranke gemeiniglich grosse Erleichterung. In solchem Falle ist auch nicht nothwendig, daß man in der Heilungsart deßwegen etwas verändere, sondern man gebraucht die bishero glücklich angewandten Mittel standhaft fort.

Zeigen sich aber dergleichen Ausschläge hin und her noch tief in der Haut, und ist der Kranke sehr entkräftet und ängstig, so ist es nothwendig etwas hitzigere schweißtreibende Arzneyen beyzubringen, wie Nro. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. 30. 31. Sobald aber der Ausschlag heraus ist, und der Kranke sich

er-

erleichtert und kräftiger befindet, dann muß man alsogleich von den austreibenden Mitteln wiederum abstehen, und nur auf gelinde Art den Ausschlag zu erhalten suchen.

Diese Ausschläge kommen oft schon den vierten, siebenten, neunten oder eilften Tag, oft aber erst den siebenzehnten oder noch später hervor: wenn nämlich die Natur längere Zeit vonnöthen hat um die Materie der Krankheit zu verkochen, und aus dem Blute zu entfernen.

Macht man sich nun bey solchen Krankheiten zu geschäftig, oder verlieret der Kranke und die Befreundten die Geduld, und wollen entweder durch hitzige Arzneyen, oder durch sehr hitziges Verhalten im Bette den Ausschlag vor der gehörigen Zeit erpressen, und heraustreiben, dann wird die Krankheit unendlich verschlimmert; Oder folget auch ein Ausschlag, so ist selber nicht erleichternd, sondern abmattend; und wenn die Natur nicht so viele Kräfte hat, daß sie von sich selbst sowohl die Krankheit als die unbescheidene Heilungsart überwinden kann, so gehen alle diese Kranke zu Grunde; Man muß deßwegen, wann gleich anfangs alle nöthige Entleerungen und Vorkehrungen sind veranstaltet und gemacht worden, in der Heilung hitziger Krankheiten nicht eilen, noch ohne gründliche Ursache die Arzneyen oder die Heilungsart verändern, sondern immer standhaft fort-

fah-

fahren, bis sich die Krankheit bricht, oder einige andere Anzeigen giebt.

Die Erleichterung der Krankheit hängt auch nicht von der Menge des Ausschlages ab, sondern von dessen Folge; und es bringet nicht selten eine kleine Anzahl von den Frieselbläsgen oder den Petetschenflecken eine viel grössere und merklichere Besserung des Kranken mit sich, als wenn selbe in allzugrosser Menge sich einfinden.

Wenn also der Kranke seine Ausschläge auf eine so kleine Anzahl vermildert findet, und sonst alle Umstände ordentlich ablaufen, so wäre es sehr schädlich, wenn man ohne Ursache durch allzuhitzige Mittel, oder zu warmes Verhalten des Kranken selbe in grösserer Anzahl vermehren wollte.

Der Frieselausschlag bestehet in ganz kleinen, runden, erhobenen und dem Hirsensaamen ganz ähnlichen Bläsgen; Selbige sind bisweilen röthlicht, und dazumal werden sie der rothe Friesel genennt; Sind sie aber mit einem durchsichtigen wässrichten Wesen angefüllet, so heißt es der weisse Friesel.

Die Petetschen sind hellrothe, runde, den Flohbissen ähnliche Flecken: Je gleichförmiger ihre Gestalt, je besser nun ihre Farbe ist, desto gutartiger sind auch die Petetschen.

Je ungestalter sie hingegen sind, und jemehr ihre Farbe in das dunkle, purpurfärbige, oder schwar-

ze verfällt, von einer desto üblern Gattung sind sie; Besonders aber, wenn sich noch inzwischen schwarzblaue Streife sehen lassen, als durch welche die gefahrvollste Verderbung und Fäulung des Blutes angedeutet wird.

Dennoch hat man schon öfters beobachtet, daß auch übelgestaltete, ganz bösgefärbte und schwärzlichte Petetschen den Kranken Linderung verschaffen; Deßwegen muß man bey einer solchen Begebenheit nie zu sehr erschrecken, wenn die übrigen Umstände leidentlich und ordentlich sind.

Es ereignet sich zuweilen, daß auf begangene Fehler des Kranken oder der Umstehenden, auf gähe Erkältung, Zorn oder Schrecken, oder nach heimlich genommenen schädlichen Speisen der Ausschlag gählings zurücktrete, und den Kranken in die größte Gefahr versetze.

Nach Verschiedenheit der Ursachen des zurückgetretenen Ausschlages, und der dadurch entstandenen Zufälle muß auch die Heilungsart verschiedentlich eingerichtet werden. Denn giebt man alsogleich ohne gehöriger Uiberlegung hitzige, austreibende Mittel, so tödtet man nicht selten den Kranken; Indem es öfters geschiehet, daß nach zurückgetretenem Ausschlage sich ein neues hitziges und heftiges Fieber entzündet, der Puls hart, gespannet und voll wird, der Kranke schwer athmet, und über Durst und Hitze klaget.

u. s. w. In diesem Falle ist es nothwendig den Kranken mit Blutlassen und mit kühlenden, auflösenden Mitteln eben so zu behandeln, als wie es im Anfange des anhaltenden Fiebers ist vorgeschrieben worden; Denn dieser Fall ist wirklich als eine neue anfangende Krankheit ohne Rücksicht der vorhergegangenen zu betrachten, und alsdann waren alle hitzige, herausstreibende Arzneyen äusserst schädlich.

Ist aber die Ursache nur eine gelinde gähe Erkältung ohne besondre Vermehrung des Fiebers, so giebt man dem Kranken vielen warmen gelinde schweißtreibenden Thee wie Nro. 13. 21., und erhält ihn in einer gleichen Wärme, wodurch er gemeiniglich bald Linderung empfindet, und der Ausschlag wiederum zum Vorschein kömmt.

Sieht man aber, daß die Naturkräfte zu schwach, und die gelinden schweißtreibenden Arzneyen nicht hinlänglich seyn, dann legt man auf die Waden blasenziehende Pflaster, und giebt stärkere Mittel wie Nro. 16. 17. 18. 20. 22. 23. Und sobald der Ausschlag wiederum in seinem gehörigen Stande ist, behandelt man den Kranken nach seinen Kräften und Zufällen wie vorhin.

Wäre hingegen eine heftige Gemüthsbewegung die Ursache des zurückgetretenen Ausschlages, dann muß man den Kranken besänftigen, ihn in einer gemässigten Wärme erhalten, und durch vieles gelind

schweiß-

schweißtreibendes Getränke zu Hilfe kommen; Solchen Kranken ist sehr nützlich, wenn sie in einen erquickenden Schlaf verfallen; Deßwegen ist dazumal das Mittel Nro. 37. besonders wirksam. Entstünde aber auch in diesem Falle ein heftiges Fieber, wäre der Kranke sehr ängstig, und athmete beschwersam, so müßte man dieses Mittel nicht anwenden, sondern durch Aderlassen und kühlende, verdünnernde Arzneyen zu Hilfe eilen.

Sind aber dem Kranken zu viele oder schädliche Speisen beygebracht worden, wodurch der Ausschlag zurückgetreten, so wird er ängstig, athmet hart, die Rippenweichen und der Magen sind aufgelaufen und angespannet, er hat Eckel vor dem Essen, und es reizt ihn beständig zum Brechen; In diesem Falle muß man ihm alsogleich ein Brechmittel wie Nro. 24. 25. 26. geben, oder ihm wenigstens durch ein Abführungsmittel Nro. 3. 5. 14. oder Klystiere zu Hilfe kommen.

Sobald diese schädliche Last aus dem Magen und den Gedärmen geschaffet ist, läßt sich sehr oft der Ausschlag ohne andere Hilfsmittel wieder sehen; Geschieht aber solches nicht, und ist der Puls nicht gespannet, das Fieber nicht zu heftig, so sind wiederum verdünnernde und gelind austreibende Mittel wie oben anzuwenden.

Oft verschwindet der Ausschlag gählings ohne bekannte Ursache, und der Kranke wird in eine sol-

che Engbrüstigkeit versetzet, daß er in Gefahr stehet augenblicklich zu ersticken; Hier muß man Hände und Füsse, welche gemeiniglich dazumal erkalten, mit warmen Tüchern gut reiben, und ohne Verzug zur Ader lassen; Denn dadurch wird die schleunigste Hilfe geleistet, und dieses ist oft das einzige Rettungsmittel. Allein in solchen zweifelhaften Umständen läuft das Blutlassen nicht allezeit glücklich ab, und es sterben zu Zeiten einige Kranke während dem, daß das Blut aus der Ader fliesset: Nichts destoweniger muß man doch in einer so tödtlichen Gefahr dieses obwohl zweifelhafte Mittel nicht unterlassen, und es ist nützlicher und besser, wenn man einigen damit das Leben erhält, als wenn man alle ohne Beystand dahin sterben läßt: Man muß aber den Umstehenden die Zweifelhaftigkeit und Gefahr vorläufig ankünden, und vorsagen.

Nimmt die zurückgetretene Ausschlagsmaterie den Kopf ein, und verursachet unerträgliche Kopfschmerzen, Schlafsucht, Irrereden, Zucken in Gliedern u. s. w. so muß man alsogleich dem Kranken die Haare des Kopfes abschneiden, und dann beständig Umschläge von zertheilenden Kräutern auflegen; Man kann auch hinter die Ohren mehrere Blutigel setzen, und sie einige Unzen Blut herausziehen lassen; oder man verschaffet eine Ableitung, indem man mehrere Schröpfköpfe an die dem Kopfe nächst gelegenen Theile

setzet,

setzet, und öfters reizende Klystiere beybringet; Zugleich giebt man sich alle Mühe die zurückgetretene Ausschlagsmaterie durch die vorhero angedeuteten gelind heraustreibenden Mittel wiederum in Gang zu bringen, und an die Oberfläche des Körpers zu leiten, oder durch einen andern Entleerungsweg aus dem Leibe zu schaffen.

In solchem Falle ist ein freywilliges, häufiges Nasenbluten oft sehr heilsam.

In keinem Falle aber, in welchen der zurückgetretene Ausschlag heftige Zufälle nach sich zieht, muß man vergessen, blasenziehende Pflaster alsogleich auf die Waden und auch auf andere Theile, wenn es die Umstände erfordern, aufzulegen; Den Fußsohlen bindet man alsogleich den verstärkten Sauerteig Nro. 291. auf.

So wie der zurückgetretene Ausschlag zu Zeiten dem Kranken die gefährlichsten Zufalle und selbst den Tod veranlasset, so geschieht es bisweilen auch, daß die Ausschläge gählings zurücktreten, und doch dem Kranken keine widrige Zufälle verursachen; Aber man beobachtet dazumal, daß alsogleich eine andere Entleerung entstehe, und dadurch die üble Materie ausgeführet werde.

Dieses geschieht am öftesten durch den Harn oder Stuhlgang, einigemal durch einen gelinden Husten und leichten Auswurf; Bey Weibspersonen kann

es auch durch die monatliche Reinigung geschehen, besonders wenn die Monatzeit dazumal eintrift.

Ereignen sich nun diese Entleerungen ordentlich und ohne Beschwerde, dann hat man deßwegen keine besondere Mittel anzuwenden; Gehen sie aber mit einiger Beschwerde oder in nicht genugsamer Menge ab, dann muß man selbe ganz gelind zu befördern suchen; Oder wenn sie zu häufig sind, ist ihnen mit Behutsamkeit Einhalt zu thun.

Bey hitzigen Krankheiten ist es allezeit ein übles und gefährliches Zeichen, wenn der Kranken innerliche heftige Hitze und ängstigendes Brennen klagen, äusserlich hingegen kalt sind; Besonders wenn das Angesicht beynebens ganz eingefallen und verändert, und der Puls schwach, klein und wankend ist.

Je grösser gleich anfangs der Krankheit die Kälte oder der Schauer ist, desto heftigers Fieber, oder desto bösere Zufälle folgen gemeiniglich darauf.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Wärme am ganzen Leibe gleich ist.

Hingegen sieht es übel, wenn sich die Farbe des Angesichts öfters verändert, und der Kranke bald roth, bald bleich, erdfärbig oder bläulicht wird.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn der Anfangs kleine, unterdrückte, oder auch schwache Puls nach angebrachten Hilfsmitteln sich erhebet, stärker und freyer wird, und die Kräfte des Kranken zunehmen.

Wenn

Wenn nach einem langen und heftigen Irrereden der Kranke dumm wird, und in eine Schlafsucht oder heftiges Sennenzucken und Fraisen verfällt, so stehet es übel mit ihm.

Es stehet aber mit ihm gut, wenn nach einem solchen Irrereden der Kopf frey wird, und ein erquickender Schlaf folget.

Dieses geschieht öfters, wenn sich ein Nasenbluten einfindet.

Wenn bey hitzigen Krankheiten alles ordentlich und gut abzulaufen scheint, so kann man dennoch dem Kranken keinen sichern glücklichen Ausgang versprechen, wenn die Zunge, der Mund, die innere Theile der Nase, die Augen und die Haut trocken verbleiben; Gemeiniglich ist dazumal noch etwas im Leibe verborgen, welches oft gählings mit grosser Gefahr ausbricht.

Wenn die Kranken sehr unruhig sind, sich von einer Seite auf die andere wälzen, immer aufstehen wollen, oder die Kniee in die Höhe ziehen, mit den Händen auf der Bettdecke herumfahren, oder in der Luft gleichsam Fliegen fangen, weder Arzneyen noch Nahrung zu sich nehmen wollen, dann geht es übel.

Liegen hingegen die Kranken ganz ruhig und natürlich, nehmen alle Arzneyen willig, und schlagen solche wohl an, dann ist gute Hoffnung.

Die Nahrungsart muß bey den hitzigen Krankheiten nach der Heftigkeit des Fiebers, nach der Dauer und Veränderung der Umstände eingerichtet werden.

Je heftiger das Fieber, und je unreiner der Körper ist, desto geringer und dünner muß die Nahrung seyn; Es müssen auch alle Speisen, die leicht in Fäulung übergehen, oder hart zu verdauen sind, gänzlich vermieden werden.

Hingegen geben ganz dünner Gersten-Haberkern- oder Reisschleim mit ein wenig Essig oder Limoniensaft gesäuert, dünne Mehl- oder Brodsuppen und Panateln die beste Nahrung.

Vom Fleische aber, und hitzigen oder allzunahrhaften Sachen ist, so lange das Fieber dauert, sich gänzlich zu enthalten; Doch sind schwache Fleischbrühen erlaubet, besonders wenn sie die Kranken gewohnt sind, und beynebens viel säuerlichtes Getränk zu sich nehmen.

Gekochtes Obst, gut verkochter Spinnat, Endivie, Salat, u. s. w. können zur Nahrung, und oft auch anstatt der Arzney gegeben werden.

Lassen einmal die bösen Zufälle nach, befindet sich der Kranke besser, und stellet sich die Eßlust auch wieder ein, dann kann man nahrhaftere Speisen, doch nie viel auf einmal, sondern öfters und ganz wenig geben.

Hat

Hat das Fieber völlig aufgehört, und empfindet der Kranke grosse Eßlust, dann ist ihm auch geringes Fleisch von jungen Hühnern, Lämmern, Kälbern zu essen erlaubet, auch nach seinem Verlangen etwas weniges Wein.

Bleibt aber nach vollendetem Fieber der Mund noch lettig, und hat der Kranke keine Lust zum Essen, dann muß man ihm, ehe er Fleisch zu essen anfängt, ein gelind abführendes Mittel wie Nro. 38. reichen.

Erholen sich nach und nach die Kräfte, erträgt der Kranke die zu sich genommenen Speisen gut, dann kann er ganz langsam zu seiner gewöhnlichen Nahrung zurückkehren, und die vorige Lebensart ergreifen; Nur muß er sich dennoch von schweren und anhaltenden Arbeiten so lange enthalten, bis er seine vollkommene Kräfte erhalten hat; Sonst schadet er sich dadurch, entfernet seine standhafte Genesung, und bleibt oft sehr lange schwach und matt.

In diesen Krankheiten muß man den Kranken nicht zu warm noch zu kalt halten: gelinde gemäßigte Wärme ist die anständigste.

Die Luft muß so viel möglich erneuert, und gereiniget werden; Bey heisser und trockener Sommerszeit ist öfters der Boden des Zimmers, wo solche Kranke liegen, mit drey Theilen Wasser und einem Theil Essig zu bespritzen.

Es verderben auch die Luft die vielen in dem Zimmer oder um das Bett des Kranken versammelten Leute, machen selbe dämpficht, ängstigen, und beunruhigen ihn dadurch: Deßwegen handeln die Freunde eines Kranken oft sehr unbescheiden, wenn sie ganze Tage um sein Bett herumsitzen, und ihn durch ihre übertriebene Sorgfalt und Geschwätz nur belästigen.

Man muß solche Kranke allezeit, so viel möglich ist, reinlich und trocken erhalten; Klagen sie irgendwo einen Schmerz vom Aufliegen, so muß man selben Ort zwey- bis dreymal des Tages einschmieren mit einer Salbe, welche man aus Eyerklar und etwas Brandwein machet, indem man selbe in einem erdenen Geschirr über ein gelindes Feuer mit einem Löffel so lange abschlägt und mischet, bis eine Salbe gleichsam daraus wird.

Dieses einfache Mittel verhindert sehr oft das Aufliegen, welches sonst dem Kranken beschwerlicher ist, als die Krankheit selbst.

Von dem Fäulungsfieber.

Bey anhaltenden hitzigen Fiebern ist das Blut gemeiniglich besonders die ersten Tage so verdicket und feste, daß es hart durch die enge Endtheile der Gefässe kann durchgetrieben werden; Selbes ist folglich zur Entzündung geneigt, und verursachet deßwegen

am